

Linguistische  
Arbeiten

46

Herausgegeben von Herbert E. Brekle, Hans Jürgen Heringer,  
Christian Rohrer, Heinz Vater und Otmar Werner



*Kurt Braunmüller*

# Referenz und Pronominalisierung

Zu den Deiktika und  
Proformen des Deutschen

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1977



---

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Braunmüller, Kurt**

Referenz und Pronominalisierung : zu d. Deiktika u. Proformen d. Dt. – 1. Aufl. –  
Tübingen : Niemeyer, 1977.

(Linguistische Arbeiten ; 46)

ISBN 3-484-10262-4

---

ISBN 3-484-10262-4

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1977

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist  
es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem  
Wege zu vervielfältigen. Printed in Germany

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit stellt eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die im Dezember 1974 vom Fachbereich Neuphilologie der Universität Tübingen angenommen wurde.

Das Manuskript der Dissertation wurde im Sommer 1974 abgeschlossen. Später erschienene Literatur wurde nur noch in einzelnen Fällen für diese Druckfassung berücksichtigt.

Herrn Prof.Dr.Otmar Werner (Freiburg/Br.) gilt mein besonderer Dank für die zahlreichen eingehenden Diskussionen und die daraus resultierende Kritik und Förderung meiner Arbeit. Bedanken möchte ich mich auch bei meinen früheren Tübinger Kollegen und Freunden für ihre Hinweise und kritischen Einwände. Der Studienstiftung des deutschen Volkes verdanke ich die Förderung durch ein Promotionsstipendium.

Freiburg, im Frühjahr 1976

K.B.



## INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	v
O. EINLEITUNG	1
1. PROFORMEN UND PRONOMINALISIERUNGSTHEORIEN	11
1.1 Übersicht über die Proformen im Deutschen	11
1.1.0.1 Kritik an der bisherigen Behandlung der Proformen in einer gTG des Deutschen	14
1.1.0.2 <i>Jemand</i> und <i>etwas</i> als Proformen?	15
1.1.0.3 Kritik am Umfang des Begriffs Proform	18
1.1.1 Pro-Nominalphrasen (Pro-NPs)	19
1.1.2 Pro-Eigennamen (Pro-ENs)	25
1.1.3 Pro-Adverbien (Pro-ADVs)	26
1.1.4 Pro-Verbalphrasen (Pro-VPs)	27
1.1.5 Pro-Adjektive (Pro-ADJs)	28
1.1.6 Pro-Sätze (Pro-S) und Pro-Texte (Pro-T)	29
1.2.0 Syntaktische Pronominalisierungstheorien im Rahmen einer gTG	32
1.2.1 Standardtheorie	35
1.2.2 Generative Semantik	40
1.2.2.1 Bach-Peters-Paradox	41
1.2.2.2 De re- und de dicto-Interpretation	42
1.2.2.3 Undurchsichtige Referenz	43
1.2.2.4 Hierarchie anaphorischer Ausdrücke	43
1.2.2.5 Anaphorische Inseln	44
1.2.2.6 Generische und spezifische NPs	45
1.2.2.7 Zusammenfassung	46
1.2.3 Interpretative Semantik	47
1.2.4 Zusammenfassung und Vergleich	50
1.3 Nicht-syntaktische Pronominalisierungstheorien	51

2. REFERENZ UND NOMINALPHRASEN	54
2.1 Referenz und Referenztheorien	57
2.1.1 Referenz zur außersprachlichen Welt	57
2.1.2 Grammatische Referenz	58
2.1.3.0 Skizze einiger sprachphilosophischer Referenztheorien	61
2.1.3.1 Frege	61
2.1.3.2 Russell	64
2.1.3.3 Strawson	64
2.1.3.4 Quine	65
2.1.3.5 Donnellan	67
2.1.3.6 Austin, Searle, Grice	67
2.1.3.7 Kripke	69
2.2. Eindeutigkeit und Referenz	70
2.2.0.1 Referenz und Kontextabhängigkeit	70
2.2.0.2 Genus	72
2.2.0.3 Topikalisierung	73
2.2.0.4 Präsuppositionen	74
2.2.0.5 Testverfahren	75
2.2.1 Probleme der spezifischen, definiten, generischen und undurchsichtigen Referenz	76
2.2.1.1 'Spezifisch' und 'definit' als NP-Merkmale?	78
2.2.1.1.1 Verbklassen (Implikativa, Faktiva) und spezifische NPs [Exkurs]	81
2.2.1.1.2 Etablierung von "Textreferenten"	85
2.2.1.1.3 Spezifisches und definites Referieren	87
2.2.1.1.4 Effizierende Verben	92
2.2.1.1.5 Existentialsätze, Ergänzungsfragen	92
2.2.1.2 Generische NPs oder generische Sätze?	93
2.2.1.3 Undurchsichtiges Referieren	100
2.2.1.3.1 Modalität und referentielle Undurchsichtigkeit	102
2.2.1.3.2 "Textreferenten"	104
2.2.1.3.3 Adverbien und Adjektive	105
2.2.1.3.4 Zusammenfassung	107
2.3 Zur Diskussion um die definiten Beschreibungen	107
2.4 Zur Deixis und Sprechsituation	114



3. DEIXIS VS. ANAPHORIK? (EIN PLÄDOYER FÜR EINE VEREINHEITLICHE THEORIE DES REFERIERENS)	119
3.1 Deixis: Direkte Deixis und Rededeixis ("discourse deixis")	125
3.1.1 Paraphrasierungen direkt deiktischer Ausdrücke	126
3.1.2 Deixis und Lexik	128
3.1.3 Indizierung direkt deiktischer Ausdrücke	129
3.1.4 Deixis und gTG	131
3.1.5 Wortarten mit direkt deiktischen und rededeiktischen Elementen	133
3.1.5.1 Demonstrativpronomina	140
3.1.5.2 Determinativpronomina	141
3.1.5.3 Personalpronomina und Possessivpronomina	141
3.1.5.4 Adjektive und Partizipien	143
3.1.5.5 Adverbien	144
3.1.5.6 Verben	145
3.2 Pronominalisierung und Deixis. Skizze eines Drei-Schichten-Modells	146
3.2.1 Syntaktische Pronominalisierung	149
3.2.1.0.1 Typen syntaktischer Pro-Relationen	150
3.2.1.1 Koreferenz	151
3.2.1.1.1 Identitätsbedingungen	151
3.2.1.1.2 Proformen als gebundene Variablen	152
3.2.1.1.3 Probleme im Zusammenhang mit Proformen und Koreferenz	153
3.2.1.1.3.1 Tilgung von Satzkonstituenten	155
3.2.1.1.3.2 Reflexivierung	157
3.2.1.1.3.3 Idiomatische Wendungen	160
3.2.1.1.3.4 Textgrammatische Aspekte	161
3.2.1.2 Klassenreferenz	164
3.2.1.2.1 Proformen und Klassenreferenz	164
3.2.1.2.3 Besonderheiten	166
3.2.1.2.4 Beschränkungen	167
3.2.1.3 Mehrdeutige Referenz	168
3.2.1.4 Kataphorische Pronominalisierung und Rededeixis	170
3.2.2 Semantische Pronominalisierung	171
3.2.2.1 Typologie referentieller Beziehungen	173
3.2.2.1.1 Referenzgleichheit	174
3.2.2.1.2 Referenzverschiedenheit	177

3.2.2.1.3	Referenzvereinigung	178
3.2.2.1.4	Referenzauflösung	178
3.2.2.1.5	Referenzerweiterung	179
3.2.2.1.6	Referenzeinschluß	180
3.2.3	Pragmatische Pronominalisierung	181
4.	AUSBLICK: EINIGE ANFORDERUNGEN AN EIN GRAMMATIKMODELL (UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER DEIXIS)	184
4.1	Pragmatik und Grammatiktheorie	185
4.2	Desideratenkatalog	191
4.2.1	Wissen und Situationskenntnis	191
4.2.2	Koordinatensystem mit Referenzbezügen	191
4.2.3	Soziale Normen und Erwartungsnormen	192
4.3	Zur Leistung und Funktion der Proformen in der sprachlichen Kommunikation	192
	LITERATURVERZEICHNIS	197
	SACHREGISTER	210

## O. EINLEITUNG

O.0 Mit dieser Arbeit soll einerseits dargestellt werden, über welche Typen von Proformen das Deutsche verfügt und wie man diese verschiedenen Typen mit einer umfassenden und möglichst einfachen Theorie erfassen und zugleich explizit beschreiben kann. Dies wird neben den Proformen *er, sie, es* auch zu einer Einbeziehung der Deiktika (*ich, du, jetzt, hier, dies, ...*) und der sog. definiten Beschreibungen (*dieser Mann, Peters Buch*) führen.

Andererseits wird untersucht, wie mit Proformen auf textliche Objekte und vor allem auf Objekte in der außersprachlichen Welt referiert werden kann. Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, einige Einblicke in die kommunikative Leistung und Funktion der Proformen und anderer referenzfähiger sprachlicher Ausdrücke zu bekommen.

O.1 Es ist angebracht, zunächst einmal kurz aufzuzählen, mit welchen Typen von sprachlichen Ausdrücken Gegenstände gleich welcher Art bezeichnet werden können, d.h. mit welchen Ausdrücken Sprecher referieren können. Es sind dies Ausdrücke, die (im Sinne der generativen Transformationsgrammatik (gTG)) von einer Nominalphrase (NP) dominiert werden: Eigennamen, Appellativa mit den verschiedensten Attributionen (Adjektive, Appositionen, Relativsätze) und Determinationen (Artikel, Demonstrativa, Possessiva, Zahlwörter, Mengenangaben etc.), Deiktika und dann die Proformen *er, sie, es*, sowie die sog. Indefinitpronomina *man, jemand, etwas*. Welche Kombinationen zwischen den genannten Typen von Ausdrücken möglich sind (z.B. Deiktikum oder Eigennamen und Appellativum: *dieses Haus, Gabys Ball*), soll zunächst unberücksichtigt bleiben.

O.1.1 Wichtig ist folgende begriffliche Klärung. Eigennamen sowie Deiktika lassen sich schon von der Wortart her eindeutig als solche erkennen. 'Proformen' dagegen definieren wir funktional, d.h. ob es sich um eine Proform handelt, kann man nur aus ihrer Funktion im Text ersehen. Zwar lassen sich auch einige (sehr häufig gebrauchte) Proformen allein aufgrund ihrer Morphologie eindeutig als Proformen bestimmen, was zur Bildung

der traditionellen Wortart Pronomen für Lexeme wie *er, sie, es* geführt hat. Nur erfaßt man auf der Suche nach einer bestimmten Wortart Proform bzw. Pronomen längst nicht alle Möglichkeiten, wie man mit Hilfe von NPs auf vorangegangene NPs (mit gleichem Referenzbezug) verweisen kann. Da die meisten Wortartdefinitionen Aussagen über die kategorielle Zugehörigkeit und Funktion von einzelnen (isolierten) Lexemen bzw. Wörtern machen, wurde lange Zeit übersehen, daß eine NP wie *dieses Haus* durchaus die Funktion einer Proform bzw. eines Pronomens wie *es* haben kann, wenn damit auf einen (referenzidentischen) Ausdruck im Prätext wie z.B. *ein großes Haus, das neue Haus, das Haus meines Vaters* etc. verwiesen wird.

Proformen können also nicht nur aus einem Lexem (Wort), sondern aus einer **K o m b i n a t i o n** von Lexemen bestehen; genau wie die in O.0 erwähnten Beispiele für eine definite Beschreibung.

Eine umfassende Klärung und Diskussion folgt in Kapitel 3. Um begründen zu können, daß Proformen rededeiktisch verwendete definite Beschreibungen sind, bedarf es zunächst mehrerer Voruntersuchungen und schrittweisen Erklärungen. Ohne eine eingehende Darlegung der bisherigen Forschung zu den Pronomina bzw. den Proformen des Deutschen, zur Deixis und zur Typologie referenzfähiger NPs wie z.B. definiten Beschreibungen kann diese These nicht plausibel begründet werden.

Für das Verständnis unserer Position (funktionale Bestimmung der Proformen) genügt vorläufig die folgende Definition, die von kommunikativen Begriffen wie definite Beschreibung absieht. (Da diese Begriffe in der bisherigen Diskussion der Proformen keine Rolle gespielt haben, können wir bei unserer ersten, noch immanenten Kritik der Forschung darauf verzichten.)

O.1.2 Mit dem Terminus **P r o f o r m** wollen wir alle die Teile in einer natürlichen Sprache bezeichnen, mit denen sich ein Sprecher auf Gegenstände beziehen kann, die bereits im Prätext genannt worden sind. Mit den Proformen wird also auf dieselben Gegenstände (z.B. Dinge oder Personen, aber auch Sachverhalte) in der außersprachlichen Welt referiert, mit denen schon mittels der Bezugsgröße im Prätext (NP), meist **A n t e z e d e n s** genannt, referiert wurde.

**R e f e r e n z** bzw. Referieren nennt man den Bezug auf Außersprachliches, auf die Dinge, über die geredet werden soll.

Nun kann aber auch der Sonderfall eintreten, daß das, worüber geredet werden soll, nicht etwa außerhalb, sondern innerhalb des Textes ist. Man bezieht sich z.B. auf einen vorangegangenen Abschnitt oder auf ein bestimmtes Kapitel in einem Buch (*im ersten/einleitenden/obigen Kapitel*). Auch hier wird auf etwas referiert, nämlich auf die Textstelle. Dieser Sonderfall wird dann von

unserer Definition abgedeckt, wenn wir als Gegenstände, im folgenden R e - f e r e n t e n oder Referenzobjekte genannt, nicht nur Personen oder Dinge zulassen, sondern auch textliche Gegenstände wie Abschnitte, Kapitel, Überschriften oder evt. auch einzelne Wörter.

- (1) Peter<sub>i</sub> mag Schokoladenpudding<sub>j</sub>. Er<sub>i</sub> ißt immer zwei Teller davon<sub>j</sub>.  
Bekommt er<sub>i</sub> ihn<sub>j</sub> einmal nicht zum Nachtsch, heult *dieser kleine Junge<sub>i</sub>* fürchterlich.

Dieses kleine Textbeispiel soll unsere (vorläufige) Definition von Proform veranschaulichen. (Referenzidentität wird durch identische Indizes wie i, j kenntlich gemacht. Proformen sind kursiv hervorgehoben.)

Mit allen durch Indizes gekennzeichneten Ausdrücken wird auf etwas referiert. Betrachtet man nun die Proformen, werden zwei Dinge deutlich: (a) mit einer Proform (z.B. *er*) wird auf denselben Gegenstand referiert wie mit dem Antezedens (*Peter*), und (b) es gibt, von der Ausdrucksseite her gesehen, zwei unterschiedlich aufgebaute Typen von Proformen: solche, die aus einem einzigen Wort als Ausdruck bestehen (*er*, *ihn*) und solche, die ein Syntagma von Ausdrücken bilden (*dieser kleine Junge*). Für beide Typen trifft unsere funktionale Definition von Proform zu. Der einzige Unterschied ist, daß Proformen vom Typ *er*, *ihn* schon von der Wortart her als Proformen gelten, daß hingegen Proformen vom Typ *dieser kleine Junge* erst aufgrund ihrer Stellung im Text zu Proformen werden.

Daraus ergibt sich, daß es im System vorgeprägte (*er*, *sie*, *es*) und erst noch vom Sprecher zu bildende Proformen im Deutschen gibt. So viel sei jetzt schon gesagt, daß die vorgeprägten Proformen in ihrer Ausdrucksseite kürzer und (deshalb wohl) häufiger verwendet werden als die syntagmatischen komplexeren Proformen. Die Anzahl der vorgeprägten Proformen ist begrenzt, die der syntagmatisch gebildeten dagegen nicht; zumindest nicht, was ihre lexikalische Realisierung betrifft (vgl. an Stelle von *dieser kleine Junge* kann man - je nach Kontext - auch sagen: *dieser kleine Bub*, *der Bengel*, *dieser Trotzkopf* etc.).

Beide Typen von Proformen dienen zur textlichen Wiedernennung von Gegenständen mittels NPs und sind somit wichtige sprachliche Mittel zur Konstituierung von Texten (vgl. dazu Harweg 1968). Sie ermöglichen dem Sprecher, mit Hilfe verschieden strukturierter NPs auf bereits im Prätext Genanntes wieder Bezug zu nehmen. 'Im Prätext bereits genannt' ist auch die Eigenschaft, die Proformen wie *er* und *dieser kleine Junge* im entsprechenden Kontext (zumindest) gemeinsam haben.

Diesen Hinweis verdanke ich Prof.O.Werner; vgl. nun auch Werner 1975b.

O.1.3 Anhand von *dieser* in *dieser kleine Junge* wird ferner deutlich, daß auch D e i k t i k a eine Rolle bei der Bildung syntagmatischer Proformen spielen. Mit dem Deiktikum *dies-* kann der Sprecher deiktisch auf eine bereits im Prätext genannte NP verweisen wie *er* und wie *Peter* (vgl. (1)). Die Relation zu einer solchen NP im Prätext nennen wir R e d e d e i x i s . Unabhängig von dieser Beziehung zwischen der Antezedens-NP *Peter* und der Pro-NP *dieser kleine Junge* ist die Tatsache, daß mit beiden NPs d i r e k t auf Außersprachliches referiert wird.

Wie bei den Proformen bereits demonstriert, lassen sich auch bei den deiktischen Ausdrücken zwei verschiedene Typen von Deiktika unterscheiden. Einmal einfache, nur ein Lexem (Wort) umfassende Deiktika (*ich, du, hier, jetzt*) sowie komplexe deiktische Konstruktionen, die aus mehreren Lexemen bestehen (*dieses Haus, jenes blonde Mädchen; der gestrige Tag, die heutige Zeit*).

In Wirklichkeit ist das Bild noch um einiges komplizierter. Die weiteren Differenzierungen werden in Kapitel 3 ausführlich dargestellt und diskutiert. Nach Kapitel 2 wird auch der Zusammenhang zwischen Deiktika und den definiten Beschreibungen klar sein.

Mit den einfachen Deiktika, die hier genannt wurden, kann man nur direkt deiktisch auf etwas referieren, so z.B. mit *ich* auf den, der gerade selbst spricht. Mit deiktischen Konstruktionen läßt sich nicht nur direkt auf einen Gegenstand referieren (*dieser kleine Junge; sc. der hier steht*), sondern man kann sie auch - wie wir gesehen haben - als Proformen verwenden und so auf bereits im Text Erwähntes verweisen (vgl. *dieser kleine Junge* als rededeiktische Proform zu *Peter*). Dieses Beispiel soll fürs erste den im Untertitel dieser Arbeit angesprochenen engen Zusammenhang zwischen Proformen und deiktischen Ausdrücken deutlich machen.

O.1.4 Doch wieder zurück zu unserer noch sehr allgemein gehaltenen, weil vorläufigen Definition von Proform in O.1.2. Daraus ist zu erkennen, daß das, was man bislang unter dem Begriff P r o n o m e n subsummiert hat, nur eine Teilmenge aus der Menge der Proformen ist und umgekehrt. Der Objektbereich, den wir mit dem Terminus Proform abdecken, umfaßt nicht nur die Lexeme, die traditionellerweise als Pronomina bezeichnet wurden (*er, sie, es*) und (mehr oder weniger) nur als Proformen verwendet werden können, sondern er umfaßt auch alle anderen möglichen Formen textlicher Wiederaufnahme. Bedingung ist, daß der so bezeichnete Gegenstand bereits einmal genannt ist und daß mit Hilfe bestimmter sprachlicher Mittel (wie z.B. der Verwendung von Deiktika) deutlich wird, daß sich der Sprecher wieder auf denselben Gegenstand bezieht.

0.1.5 Es wird aber auch zu zeigen sein, daß die traditionellerweise als Pronomina bezeichneten Lexeme *ich, du, Sie, wir ihr; man, (irgend-)jemand, (irgend-)etwas* nach unserer Definition **k e i n e** Proformen sind, da mit ihnen nicht auf vorangegangene NPs Bezug genommen werden kann (vgl. (2a) und (3a) im Gegensatz zu (2b) und (3b)).

- (2) a. \*Der Sprecher<sub>i</sub> ist schlecht gelaunt, weil *ich*<sub>i</sub> nicht gut geschlafen habe.  
 a.' \*Weil *ich*<sub>i</sub> nicht gut geschlafen habe, ist der Sprecher<sub>i</sub> schlecht gelaunt.  
 b. Hans<sub>i</sub> ist schlecht gelaunt, weil *er*<sub>i</sub> nicht gut geschlafen hat.  
 b.' Weil *er*<sub>i</sub> nicht gut geschlafen hat, ist Hans<sub>i</sub> schlecht gelaunt.
- (3) a. \*Peter<sub>i</sub> darf zuhause bleiben, weil (*irgend-)jemand*<sub>i</sub> schulfrei hat.  
 b. Peter<sub>i</sub> darf zuhause bleiben, weil *er*<sub>i</sub> schulfrei hat.

(2a) und (3a) mit ihren speziellen Indizes zeigen, daß *ich* bzw. *jemand* nicht als Proformen oder Pronomina taugen, da sie - wie wir noch zeigen werden - eine bestimmte Art von Substantiv sind. Da sie u.a. mit deiktischen Lexemen keine Verbindung eingehen können, ist eine Bildung syntagmatischer Proformen analog zu *dieses Haus* nicht möglich (\**dieses ich*, \**dieser jemand*).

Eine Antwort wie ... und *dieser Jemand* war *ich* ist kein prinzipielles Gegenbeispiel, da es sich hierbei um einen abweichenden speziellen Gebrauch von *jemand* handelt (vgl. dazu ausführlich 1.1.0.2).

0.1.6 In Kapitel 3 wird der Nachweis erbracht, daß die von uns definitivisch vorgenommene Erweiterung des Begriffs Proform erst zu einer allgemeinen und vereinheitlichten Theorie und damit zu einem besseren Verständnis der Pronominalisierung führt. Ferner werden auch noch Argumente vorgebracht, die die einschränkende Gleichsetzung von Proform mit Pronomen (oder auch mit Pro-Adjektiven wie *solch-* oder Pro-VPs wie *das machen, das tun*) dazu geführt hat, daß die Grammatikforschung die Pronominalisierung fast durchweg als morphologisch-syntaktisches Problem gesehen hat, ohne auszuführen, inwieweit die Pronominalisierung eine Erscheinung ist, die z.B. auch etwas mit semantischen Relationen oder situativem Wissen zu tun hat.

- (4) Hans gab seiner Schwester<sub>i</sub> eine so starke Ohrfeige, daß
- |  |   |          |                       |
|--|---|----------|-----------------------|
| <i>sie</i><br><i>diese</i><br><i>das (arme) Mädchen</i><br><i>die Kleine</i> | } | <i>i</i> | aus der Nase blutete. |
|--|---|----------|-----------------------|

Es ist wohl unmittelbar einleuchtend, daß mit den hervorgehobenen Ausdrücken in (4) auf *seine Schwester* verwiesen wird. Mit Proformen dieser Art ist es ei-

dem Sprecher möglich, auf die Schwester von Hans zu referieren. Und eben weil dies von der kommunikativen Funktion dieser Ausdrücke her möglich ist, beziehen wir sie in unser Verständnis von 'Proform' mit ein.

H.Vater 1967, 1968a,b, 1970 ersetzte zwar 'Pronomen' durch den allgemeineren Terminus Proform, um damit ähnliche Phänomene wie Pro-Adjektive oder Pro-VPs mit einem Begriff abdecken zu können. Er schränkt aber die Pronominalisierung weiterhin auf die Proformen ein, die aus nur einem Lexem wie z.B. er bestehen und deshalb, wie wir schon gesehen haben, kategorial als Proformen zu erkennen sind. Vater 1975:23f. nimmt sehr eingeschränkt im Anschluß an Steinitz 1968 eine gewisse Erweiterung seiner früheren Proformdefinition vor, indem er noch die Syntagmen (!) als Proformen anerkennt, "deren Referenten echte Obermengen der vorerwähnten Referenten bilden" (1975:24), z.B. *der Mann* als Proform zu *der Polizist*.

Eine Ursache für diese bislang übliche restriktive Fassung der Begriffe Pronomen bzw. Proform dürfte wohl in der immer noch starken Abhängigkeit vieler struktureller Grammatiken von der Tradition lateinischer und griechischer Grammatikschreibung und deren Einteilung der Wortarten liegen. Erst mit dem Aufkommen der sog. Generativen Semantik hat man erkannt, daß es sinnvoller sein kann, semantisch und nicht (nur) morphologisch Gleiches in einer Kategorie zusammenzufassen. So hat die Zerlegung der Inhaltsseite sprachlicher Zeichen in Argumente, Prädikate und Quantoren zu einer Neugruppierung und Neuorientierung auf dem Gebiet der Grammatikkategorien bzw. Wortarten geführt (vgl. z.B. Bachs Zusammenfassung der Kategorien Substantiv, Adjektiv und Verb zu "contentives" (Bach 1968) oder Ross 1972b mit seinem "category squish"). Zur Kritik an Bach 1968 vgl. z.B. Schachter 1973 und Werner 1975b.

0.2 An dieser Stelle sind noch einige klärende Worte zu den Begriffen grammatische Ebene und Pronominalisierung nötig. Ohne etwas zur Stellung und Operationsebene der Pronominalisierung in einer generativen Transformationsgrammatik (gTG) zu sagen, wäre nur schwer einsichtig, weshalb wir neben der (üblichen) syntaktischen auch noch von einer sog. semantischen und pragmatischen Pronominalisierung sprechen.

Wenn man in Anlehnung an Chomsky 1957:11;46,Arm.6 verschiedene (grammatische) Ebenen einer linguistischen Beschreibung wie etwa Syntax oder Semantik (Chomsky nennt u.a. Phonemik und Morphemik) aus heuristischen Gründen unterscheidet, muß man den Zweck und die Kriterien einer solchen Einteilung klarlegen. Hauptzweck eines derartigen Schichtenmodells ist doch, die Komplexität der Phänomene einer natürlichen Sprache unter Verwendung des Modellbegriffs auf die Aspekte zu reduzieren, die man für sein Untersuchungsziel für relevant hält.



0.2.1 Wenn wir nun einen grammatischen Prozeß wie den der Pronominalisierung untersuchen wollen, gilt es herauszufinden, welche grammatischen Einheiten (hier: u.a. syntaktische und semantische Merkmale) jeweils dabei involviert werden. Bei dem, was wir im Anschluß an die Forschung zur Pronominalisierung in der gTG *s y n t a k t i s c h e* Pronominalisierung nennen, werden lediglich syntaktische und lexikalische Merkmale wie Genus und Numerus bei der Pronominalisierungstransformation benötigt, um zu den entsprechenden Proformen zu gelangen (Beispiel: *Der kleine Junge<sub>i</sub> ... Er<sub>i</sub> [+maskulin, +Singular]*). Die dabei resultierenden Proformen nennen wir syntaktische Proformen. Man sollte vielleicht besser von morphologisch-syntaktischen Proformen sprechen, um zum Ausdruck zu bringen, daß sie nur aus *e i n e r* morphologischen Einheit (Lexem) bestehen, die nur durch syntaktische Merkmale bestimmt ist. Diese Formen wie *er, sie, es* bilden, wie bereits erwähnt, die (eng begrenzte) Klasse der Proformen, die immer *n u r* als Proformen auftreten.

0.2.2 Läßt sich die Zusammengehörigkeit zweier NPs erst aus dem Vergleich der semantischen Merkmale ermitteln, liegt eine andere Art des (textlichen) Verweisens vor, die sich auf einer anderen Ebene abspielt. (Wir sehen hier einmal von der implizit deiktischen Funktion des bestimmten Artikels in der Proform *das Tier* ab.)

(5) Ein Bernhardiner<sub>i</sub> läuft über die Straße. Das Kind erkennt *das Tier<sub>i</sub>* sofort wieder, obwohl es<sub>i</sub> voller Dreck ist.

Ohne die Kenntnis lexikalisch-semantischer Relationen wie 'Bernhardiner' impliziert 'Tier' (vgl. z.B. Katz 1972:4ff.) wäre die durch die Indizes angezeigte textliche Wiederaufnahme nicht eindeutig zu erkennen (vgl. auch schon Steinitz 1968). Die NP *das Tier* soll - gemäß unserer definitiven Festlegung - das Resultat einer (auch) *s e m a n t i s c h e n* Pronominalisierungstransformation sein und deshalb eine semantisch erschließbare Proform genannt werden.

Dieses Beispiel zeigt, daß Proformen gemäß unserer obigen Definition (vgl. 0.1.2) nicht nur deswegen auf vorangegangene referenzidentische NPs verweisen, weil sie mit diesen in bestimmten syntaktischen (rededeiktischen) Merkmalen (vgl. Artikelfolge: *ein- ... d-*) übereinstimmen, sondern weil sie mit jenen NPs zusätzlich noch bestimmte semantische Eigenschaften gemeinsam haben. *Tier* in der Proform *das Tier* verhält sich zu *Bernhardiner* wie Oberbegriff (allgemeiner, weniger semantische Merkmale) zu Unterbegriff (spezieller, mehr semantische Merkmale).

Morphologisch-syntaktischen wie semantisch erschließbaren Proformen ist

also gemeinsam, daß sie isoliert einen größeren Bedeutungsumfang als ihre Antezedenten haben. So hat z.B. die morphologisch-syntaktische Proform *er* einen größeren Bedeutungsumfang als etwa das Antezedens *Peter*, da *er* für alle Antezedenten mit den syntaktisch-lexikalischen Merkmalen [+maskulin, +Singular] stehen kann, also auch z.B. für *der Tisch*, *der riesengroße Tisch*; *mein Bruder*, *der dort drüben steht* etc. Wie schon gezeigt, hat auch *Tier* einen größeren Bedeutungsumfang als *Bernhardiner*.

0.2.3 Neben einer syntaktischen und einer semantischen Ebene unterscheiden wir noch eine dritte Ebene einer linguistischen Beschreibung, die wir die pragmatische Ebene nennen.

(6) a. Klaus Müller<sub>i</sub> hat beim Fußballspielen schon wieder eine Fensterscheibe eingeworfen.

b. Hat doch  $\left\{ \begin{array}{l} \text{der Lausbub}_i \\ \text{der Bengel}_i \end{array} \right\}$  wieder nicht aufgepaßt!

c. Hat doch *der Polizist*<sub>j</sub> wieder nicht aufgepaßt!

Ohne die Kenntnis außersprachlicher Gegebenheiten wie etwa der, daß Klaus ein kleiner Junge (und kein Polizist) ist, der gerne Dumheiten macht, läßt sich (ohne die Indizes) nicht eindeutig feststellen, ob (6b) oder (6c) einen Ausdruck enthält, mit dem der Sprecher auf Klaus Müller referieren will. Syntaktisch-lexikalische wie semantische Merkmale liefern keine hinreichenden Anhaltspunkte, welcher Satz nun die gemeinte textliche Wiederaufnahme von *Klaus Müller* enthält. Werden also außersprachliche d.h. pragmatische Informationen wie Kenntnis genannter Personen, der Sprechsituation oder ein entsprechendes Vorwissen benötigt, damit bei der Pronominalisierung der zutreffende Referenzindex einer Proform zugeschrieben werden kann, sprechen wir (definitiv) von einer pragmatischen Pronominalisierung. Bei der dabei auftretenden Proform handelt es sich demzufolge um eine pragmatisch erschließbare Proform.

0.3 Zur Leistung und Funktion der Proformen sei an dieser Stelle nur so viel vorweg gesagt, daß Proformen, welcher Art auch immer, oft aus sprachökonomischen Gründen (so bei den morphologisch-syntaktischen Proformen *er*, *sie*, *es*) oder um zu variieren und Wiederholungen zu vermeiden (so vor allem bei den semantisch und pragmatisch erschließbaren Proformen) verwendet werden. Vom sprachökonomischen Standpunkt aus gesehen erspart sich der Sprecher bei der Verwendung von morphologisch-syntaktischen Proformen die ständige Wiederholung eines Eigennamens oder eines längeren, Eigenschaften des Gegenstandes bezeich-

nenden Syntagmas (NP). Dennoch gilt es zu berücksichtigen, daß bei identischer Wiederholung eines Ausdrucks (*Sie* singen ein Lied und *sie* lachen) die Referenzidentität auf seiten der Proformen nicht in jedem Fall gewahrt zu sein braucht. *Sie* kann in besonderen Fällen auch referentiell verschieden interpretiert werden, was nur aufgrund des Prätextes festzustellen ist ( $sie_i$  = die Jungen;  $sie_j$  = die Mädchen).

0.4 An Stelle eines ausführlichen Forschungsberichts sollen in Kapitel 1 drei Hauptrichtungen der Grammatikforschung der Sechziger und beginnenden Siebziger Jahre (Standardtheorie von Chomsky, Generative Semantik, Interpretative Semantik) einander gegenübergestellt werden, um so exemplarisch die bisherige, fast ausschließlich syntaxorientierte Beschreibung der Proformen darzulegen.

Alle Publikationen, die irgendwie mit Pronominalisierung zu tun haben, in einem Forschungsbericht zusammenfassend darstellen zu wollen, scheint uns ein kaum zu bewältigendes Unternehmen zu sein. So beschränkt sich unsere Literatúrauswahl auf wichtige und/oder häufig zitierte Arbeiten zu diesem Thema. Ohne große Schwierigkeiten ließe sich die Bibliographie (im Anhang) um ein- oder zweihundert zusätzliche Titel erweitern.

Erste Ansätze zur Überwindung der rein syntaktischen Beschreibung von Proformen und Pronominalisierung finden sich in der Linguistik erst in den Siebziger Jahren (vgl. Schmidt 1973:76ff.), als die Sprechakttheorie und damit auch die Theorie über das Referieren als neue Teilgebiete in die moderne Linguistik Eingang gefunden haben (vgl. u.a. Austin 1962, Alston 1964, Searle 1971; Linsky 1967).

Erst dieser allmählichen Umorientierung des Forschungsinteresses auf Kommunikations- und Handlungstheorien (vgl. so unterschiedliche Arbeiten wie die von Wunderlich 1970, Maas 1972, Schmidt 1973 oder H.J.Heringer 1974) ist es zu verdanken, daß ein Klima geschaffen wurde, das eine teilweise Neubewertung von bereits als gesichert und relativ gut erforscht geltenden Teilgebieten einer Grammatik ermöglicht bzw. zu einer neuen Sicht ermutigt. Dies möchten wir am Beispiel der Pronominalisierung wenigstens ansatzweise zeigen.

0.4.1 Diese eben angesprochene Neubewertung soll in den darauffolgenden Abschnitten dieser Arbeit versucht werden. In Kapitel 2 werden nach einem kurzen Überblick über verschiedene Referenztheorien vier Probleme im Zusammenhang mit Referenz und Eindeutigkeit behandelt.

Es wird dargelegt, daß NP-Merkmale wie 'spezifisch' und 'definit' nur scheinbar syntaktische Klassifikationsmerkmale sind. Nach der Frage, ob es generische Beschreibungen und generische Referenz gibt, wollen wir überprüfen,

welche Bedingungen vorliegen müssen, um von undurchsichtigem, d.h. nicht-eindeutigem Referieren (als Gegensatz zur eindeutig vollzogenen Referenz) sprechen zu können. In der bisherigen linguistischen Diskussion wird diese Art des Referierens häufig mit dem Begriff "opaque contexts" verbunden.

Im Kontrast dazu soll das andere Extrem des Referierens, nämlich mit Hilfe von definiten Beschreibungen, betrachtet werden. Eine zentrale Frage in diesem Zusammenhang wird sein, wann diese Art von 'Beschreibungen' hinreichend sind und inwiefern Proformen etwas mit definiten Beschreibungen zu tun haben. Anders ausgedrückt: Kann mit Proformen (gleich welcher Art) beim Referieren dasselbe geleistet werden wie etwa mit definiten Beschreibungen? Und: Sind Proformen nicht durchweg als (z.T. abgekürzte) definite Beschreibungen zu verstehen?

0.4.2 Das Kapitel 3 stellt ein Plädoyer für eine vereinheitlichte Theorie von Referieren und Deixis dar. Im Anschluß daran wollen wir Argumente für die oben schon kurz angeführte These vorbringen, daß die Pronominalisierung ein Phänomen ist, das nicht nur syntaktisch beschrieben werden sollte. Da eine moderne kommunikationsorientierte Linguistik erst in den Anfängen der Forschung steht, und deshalb nur wenige einschlägige Arbeiten unter diesem Gesichtspunkt vorliegen, werden diese Beobachtungen nicht viel mehr als erste Schritte auf diesem Gebiet sein können.

0.4.3 Im darauffolgenden Kapitel 4 werden einige Ergebnisse der beiden vorangegangenen Kapitel daraufhin überprüft, in welcher Form sie in ein zu erstellendes Basismodell einer an kommunikativen Prinzipien orientierten formalen Grammatik einbezogen werden könnten. Dort wird auch Zusammenfassendes über die Leistung und Funktion der Proformen in der sprachlichen Kommunikation ausgesagt. Damit soll eine erste (und sicher noch vorläufige) Bestandsaufnahme dieses Themas für eine noch zu schreibende Grammatik sprachlichen Handelns, wozu das Referieren zählt, gegeben werden.

## 1. PROFORMEN UND PRONOMINALISIERUNGSTHEORIEN

1.0 Bis heute haben die meisten Linguisten die Pronominalisierung als ein rein syntaktisches Phänomen angesehen. Zwar ging man von der Beschränkung auf Pro- N o m i n a weg und untersuchte alle möglichen Pro- F o r m e n, blieb aber weiterhin beharrlich auf der Ebene der Syntax. Selbst erste Schritte zu einer Erweiterung des Begriffs Proform über die Syntax hinaus in Richtung Semantik (vgl. Steinitz 1968, 1969:145ff.) oder Pragmatik (vgl. Karttunen 1968b, 1971a) führten nicht, wie man hätte erwarten können, zu einer grundsätzlichen Untersuchung des Phänomens Pronominalisierung auf eben diesen Gebieten, sondern vielmehr zu einem differenzierten Ausbau der syntaxorientierten Sprachbeschreibungsmodelle unter Einbeziehung semantischer Faktoren (vgl. z.B. Postal 1969). Dies gilt in gleichem Maße für eine erweiterte Chomsky-Syntax oder eine 'Semant Syntax' generativ-semantischer Prägung.

### 1.1 Übersicht über die Proformen im Deutschen

Bei dieser Übersicht über die syntaktischen Proformen stützen wir uns, neben der Duden-Grammatik (Duden 1973), auf die grundlegenden Arbeiten von H.Vater 1967, 1968a,b, 1970 zu den Proformen des Deutschen. Er untergliedert in:

Pro-Nominalphrasen (Pro-NPs), Pro-Adverbien (Pro-ADVs), Pro-Verbalphrasen (Pro-VPs), Pro-Adjektive (Pro-ADJs) und Pro-Sätze (Pro-S).

Charakteristisch ist nach Vater 1968a:22, daß diese Proformen unspezifizierte Formen darstellen, d.h. daß es sich um Formen handelt, die nur grundsätzliche Merkmale der betreffenden syntaktischen Kategorie enthalten. Besonders kennzeichnend sei für diese Proformen ferner, daß ihnen semantische Merkmale fehlen (vgl. Katz/Fodor 1963). M.a.W., sie verfügen nur über textuelle Identifizierungsmerkmale, haben aber keine (ausgeprägte) lexikalische Bedeutung.

Es wäre nun sehr einfach, gerade diese letzte Behauptung H.Vaters zum Anlaß für eine grundsätzliche Diskussion zu nehmen, ob nun Chomskys "syntaktische" Merkmale (mit denen H.Vater arbeitet) wie [ $\pm$ menschlich] oder kategoriale Einheiten wie modal, lokal, temporal und kausal (vgl. Fig.1) nicht in Wirk-

lichkeit doch eher semantischer als syntaktischer Natur sind. Da aber Vater 1968a innerhalb des Rahmens von Chomskys 'Aspects'-Modell (1965) bleibt, wollen wir die alte Streitfrage, wo man nun eine Grenze zwischen syntaktischen und semantischen Merkmalen in einem linguistischen Modell ziehen soll, in diesem Zusammenhang auf sich beruhen lassen (vgl. dazu u.a. McCawley 1968a).

Das Diagramm in Fig.1 ist aus Vater 1968a:22 entnommen. Die versehentlich falsche Einordnung von *dort* und *damals* innerhalb der Gruppe der vorerwähnten Proformen wurde von uns richtiggestellt. Zu *man* schreibt Vater 1968a:22, Anm.20 noch: "Man kann im Gegensatz zu *jemand* eine Vielheit bezeichnen." (Kennzeichnen von *jemand* als objektsprachliche Größe: K.B.).

Auf eine Wiedergabe der anderen Anmerkungen wird verzichtet, da sie zum Verständnis des Diagramms nicht unbedingt notwendig sind. In Vater 1975:42 wurde die Anzahl der Proformen von fünf (vgl. Fig.1) auf folgende drei reduziert: Pronomina [sic], Proadverbien und Proattribute. In der dort aufgeführten Tabelle tritt die Opposition 'nicht-vorerwähnt' vs. 'vorerwähnt' nicht mehr in Erscheinung, obwohl sie in derselben Arbeit als Subklassifizierungsmerkmal ausdrücklich noch genannt wird (1975:30). An ihrer Stelle wird die Unterscheidung 'unbestimmt' vs. 'bestimmt' gesetzt. Eine klare und eingehende Begründung des Subklassifizierungsmerkmals wird nicht gegeben, weshalb sich unsere Kritik an dem Merkmal 'nicht-vorerwähnt' nicht erübrigt. Auf die anderen Modifikationen in Vater 1975 gegenüber den vorangegangenen Arbeiten zu diesem Thema gehen wir im folgenden kurz ein, sofern sie uns als grundsätzliche Abänderungen erscheinen.

Grundprinzip der tabellarischen Aufstellung der gebräuchlichsten (nicht aller!) (syntaktischen) Proformen im Deutschen in Fig.1 ist die Aufspaltung der Proformen in vorerwähnte und nicht-vorerwähnte Formen.

Wie soll man Vorerwähtheit im Rahmen eines Chomsky-Modells definieren? Etwa so, daß man sagt, vorerwähnte Proformen sind Formen, die nur dann verwendet werden dürfen, wenn eine Koreferenzrelation z.B. zu einer vorangegangenen NP hergestellt werden soll. Die Interpretation der Beziehung Proform - Antezedens (hier: Bezugs-NP) beschränkt sich in der gTG auf die textliche Beziehung zwischen den beiden genannten Größen. Diese Relation haben wir (textliches bzw. rededeiktisches) Verweisen genannt. H.Vaters Interpretation von 'vorerwähnter Proform' läßt sich mit unserem Verständnis von 'Proform' voll vereinbaren, da wir davon ausgehen, daß ein Sprecher mit einer Proform auf genau den Gegenstand referiert, auf den er bereits mit dem Antezedenten referiert hat.

Im Gegensatz dazu müßten dann nicht-vorerwähnte Proformen solche sein, bei denen kein Antezedens im Prätext ausfindig zu machen ist. Sind dies aber dann noch Proformen im Rahmen eines syntaktischen Basismodells nach Chomsky 1965? Ja handelt es sich dabei überhaupt noch um Pro-Formen?

Nach unserer Definition sind dies keine Proformen mehr. Vater 1968a faßt offenbar den Begriff Proform so weit, daß er ihn auf alle Lexeme mit einem sehr

(Fig.1)

## ÜBERSICHT ÜBER DIE GEBRÄUCHLICHSTEN PRO-FORMEN IM DEUTSCHEN

(Diagramm aus Vater 1968a:28)

	nicht vorerwähnt				vorerwähnt			
Pro- NP	[+menschlich]		[-menschlich]		er, sie, es			
	jemand man		etwas was (um- gangsspr.)		der dieser jener derselbe			
	irgendjemand irgendwer irgendeiner		irgendetwas irgendwas		einer meiner jener			
	niemand		nichts		keiner			
	wer		was woran, wor- auf, womit, wozu usw.		welcher  der (Relativpronomen)			
Pro- Adver- bien	modal	lokal	temporal	kausal	modal	lokal	temporal	kausal
	wie	wo woher wohin	wann	warum weshalb weswe- gen	so	da dort	da damals	darum
Pro- VP	persönl. Subjekt		unpers. Subjekt		persönl. Subjekt		unpers. Subjekt	
	(etw.) tun (etw.) machen		---		(das) tun (das) machen		(das) tun	
	was tut X ? was macht X ?		(was tut es ?)					
Pro- Adjek- tive	was für (ein)				solch welch			
Pro- Sätze	---				ohne Präposition		mit Präposition	
					das dies es		daran darin darauf ... deshalb deswegen	
					bei Auflösung der Koordination			
				was		woran, wo- zu ... weswegen, weshalb		